

Es kommt fast etwas überraschend: Schlagartig ändert sich die Gruppe vom Menschen, zu der Jesus im heutigen Evangelium spricht.

Zunächst redet Jesus zu der „großen Menschenmenge“ (V 2), die sich da um ihn versammelt hat, eine Menschenmenge, die so groß ist, dass Jesus sogar von einem Boot aus zu den Leuten am Ufer reden muss.

Doch dann ändert sich das plötzlich. Ausgelöst durch die Frage seiner Jünger: „Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?“ (V 10) wendet sich Jesus jetzt nur noch an seine Jünger. Und diesen Wechsel gilt es, gut festzuhalten.

Dieser Wechsel ist deshalb so wichtig, weil er etwas Licht bringt in diesen etwas rätselhaften Zwischenteil: Zwischen dem Gleichnis vom Sämann und der Auslegung am Schluss findet sich mit den Versen 10 bis 17 eine etwas längere Ausführung über das Problem des Verstehens seiner Gleichnisse. Seinen Jüngern ist es offensichtlich gegeben, seine Gleichnisse zu verstehen, den anderen aber – und das ist hier immerhin diese „große Menschenmenge“ am Ufer des Sees – ist es nicht gegeben (vgl. V 11).

Doch was ist bei seinen Jüngern so anders? Sie sind doch nicht schlauer als die anderen Leute. Warum verstehen die seine Gleichnisse, die vielen anderen aber nicht? Ist es gar Gott selber, der es dem einen gibt, dem anderen aber nicht?

Hier ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass Matthäus sein Evangelium etwa um 80 n.Chr. zusammengestellt hat, in einer Zeit also, in der die christlichen Gemeinden immer öfter und intensiver auf Widerstand stießen. Wenn hier also so auffallend deutlich unterschieden wird zwischen der großen Menschenmenge und seinen Jüngern, dann zielt diese Unterscheidung auch auf die aktuelle Situation der christlichen Gemeinden, die immer öfter dem Unverständnis ihrer Umgebung ausgesetzt waren. Das, was in den Gemeinden gelebt wurde, das war damals so ungewöhnlich, das sprengte alle gewohnten Vorstellungen, dass allein dadurch Aufmerksamkeit entstand, verbunden mit vielen Fragen.

Da gab es viele Neugierige, die hörten sich das zwar an, aber das bewirkte bei ihnen nichts – wie bei dem Samen, der auf den Weg gefallen war.

Dann gab es auch solche, die zeigten zwar großes Interesse, das aber sehr schnell wieder nachließ – wie bei dem Samen, der auf den Weg gefallen war.

Andere waren wirklich begeistert, aber diese Begeisterung hielt nicht lange an – wie bei dem Samen, der auf felsigen Boden gefallen war.

Doch dann gab es auch solche, die gerne selber den Gemeinden beigetreten und mitgemacht hätten; aber dann stellten sich so viele praktische Hindernisse in den Weg, dass sie es leider aufgeben mussten – genau wie der Same, der unter die Dornen geraten ist.

So betrüblich solche Erfahrungen auch waren, das, was in den Gemeinden gelebt wurde, brachte soviel Frucht, dass alle diese Verluste gar nicht mehr zählten.

Gerade auf dem Hintergrund des Gleichnisses wird jetzt aber auch etwas verständlicher, was den eigentlichen Unterschied ausmacht zwischen denen, die die Gleichnisse Jesu verstehen und denen die sie nicht verstehen: Es ist kein Eingreifen Gottes, es ist ganz einfach das konkrete Tun!

Diese „große Menschenmenge“, die sich da um Jesus versammelt hat, die sind eigentlich nur ein Art von nettem Fanclub: Ihnen gefällt die Verkündigung Jesu; sie hören sie gerne, denn sie tut ihnen gut; es klingt einfach wunderschön, es ist so herrlich erbauend, wenn er ihnen Mut macht für alle möglichen Lebenslagen; mit Genuss hören sie zu, wenn Jesus die Schriftgelehrten in Jerusalem angreift; und es ist ja so ungeheuer spannend, was so alles um diesen Jesus herum passiert, da muss man unbedingt dabei gewesen sein; dieser Jesus ist einfach klasse.

Jeder andere würde angesichts soviel Sympathie jubeln. Doch Jesus lässt sich da nicht täuschen. Sein sehr nüchternes Gleichnis hält er ja ganz bewusst der großen Menschenmenge vor Augen. Denn seine Sendung besteht überhaupt nicht darin, sich bei den Leuten beliebt zu machen und Menschenmassen zu mobilisieren, sondern einzig und ausschließlich darin, das Reich Gottes zu errichten. Und dieses Reich Gottes entsteht nicht durch Fans oder Sympathisanten, sondern ausschließlich durch Menschen, die sein „Wort vom Reich“ (V 23) ganz konkret tun und leben. Ja, er findet für die Menschen, die nicht verstehen und begreifen wollen, geradezu erschreckende und vernichtende Worte (vgl. V 12-15).

Diese Unterscheidung, die sich so deutlich durch unser heutiges Sonntagsevangelium zieht, die ist uns heute völlig fremd. Doch es lohnt sich, diese einmal genau in den Blick zu nehmen, denn diese Unterscheidung gibt es auch heute und begegnet uns in einer für uns überraschenden Weise. Gerade in letzter Zeit, als fast alle Diözesen ihre Jahresstatistiken veröffentlicht haben, war großes Bedauern und sogar Entsetzen zu vernehmen angesichts so vieler Kirchenaustritte; Zeitungskommentatoren prophezeiten der Kirche sogar eine Zukunft als Sekte.

Doch Vorsicht! Jesus ist – wie das heutige Evangelium deutlich erkennen lässt – an der Quantität überhaupt nicht interessiert, ihm geht es zuallerst um Qualität. Unsere Fixierung auf Mitgliederzahlen täuscht nämlich etwas vor, was gar nicht stimmt. Da gibt es viele, die zwar dabei sind, aber an einem Glauben, wie ihn Jesus verkündet hat, noch nie interessiert waren. Und dabei spielt die Kirche selber eine unrühmliche Rolle: Wie viele werden getauft, obwohl sie eigentlich genau betrachtet nur einen Segen wünschen für die ungewisse Zukunft ihres Kindes? Wie viele lassen ihre Kinder zur Erstkommunion gehen nur aus Sorge, das Kind könnte Schaden nehmen, wenn es da nicht mitmachen darf? Wie viele Trauungen finden statt, weil nicht der Glaube, sondern nur Kirchenmitgliedschaft und Beischlaffähigkeit die einzigen Bedingungen sind, die verlangt werden dürfen...

Und wenn dann auch auf einmal gravierende Probleme und katastrophales Versagen der Kirche sichtbar werden...

Viele, die jetzt austreten, waren faktisch eigentlich noch überhaupt nie drin.